



Zu diesem Heft

Liebe Leserinnen und Leser,

Gedenkstätten, Gedenkveranstaltungen, Gedenkjahre, Mahnmale, – es gibt inzwischen viele, vielleicht allzu viele Gelegenheiten sich zu erinnern – an Ereignisse oder an Menschen, an Gutes oder an Trauriges. Jubiläen wie in diesem Jahr das Calvin-Jahr oder das Gedenken an die Barmer Theologische Erklärung geben Gelegenheit, Erkenntnisse aus früheren Zeiten für unsere Zeit neu fruchtbar zu machen. Gedenkveranstaltungen sollen auch Gelegenheit zur Versöhnung geben. In Deutschland ist es deshalb immer wieder das mahnende Gedenken an den Holocaust, um das schreckliche Geschehen nicht zu vergessen und damit auch eine Wiederholung zu verhindern. Gedenken als Gegenmaßnahme gegen das Vergessen – dies bringt aber sofort auch die Frage hervor: Ist es nicht auch manchmal nötig zu vergessen? Das ständige Hervorholen dessen, was der eine dem anderen angetan hat, lässt einmal geschlagene Wunden wieder neu aufbrechen. Könnte das Erinnern auch Versöhnung verhindern? Oder ist die Erinnerung nötig, damit vergeben werden kann? Wie hängen Vergebung und Vergessen zusammen? Es ist wohl auch die Frage, auf wessen Seite Erinnern oder Vergessen jeweils hilfreich oder notwendig ist.

Diesen und ähnlichen Fragen ging das diesjährige Symposium der Herausgeber und Herausgeberinnen der Ökumenischen Rundschau zum Thema „Wider das Vergessen – Wi(e)der das Erinnern“ am 6./7. März 2009 in Augsburg nach. Das hier vorgelegte Heft dokumentiert die dort gehaltenen drei Hauptvorträge sowie die dazu respondierenden kürzeren Koreferate.

Der Bochumer Alttestamentler *Jürgen Ebach* zeigt die enge Verquickung von Erinnern und Vergessen im Alten Testament auf. Damit es weitergeht, ist manchmal Vergessen nötig, aber damit es nicht weitergeht wie immer ist Erinnerung nötig. In seiner Antwort darauf nimmt der baptistische Systematiker *Uwe Swarat* die alttestamentliche Erkenntnis auf, dass um eines heilsamen Vergessens willen die Erinnerung nötig ist. Dazu weist er auf die Vereinbarung zwischen dem Ökumenischen Patriarchen und dem Papst aus dem Jahr 1965 als Beispiel für heilsames Vergessen hin und holt gleichzeitig die Erinnerung an den Täufer Fritz Erbe und dessen Verfolgung im 16. Jahrhundert durch die von der kirchlichen Mehrheitsauffassung geprägten Autoritäten wieder ans Tageslicht. Die Rolle des Erinnerns und Vergessens speziell im jüdischen und christlichen Bereich beleuchtet *Britta Konz*, eine wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Evangelische Theologie und Religionspädagogik in Oldenburg. Sie unterscheidet einen lebenshemmenden und einen lebensfördernden Umgang mit Geschichte. Heilsames Vergessen wird bei ihr zu „befriedeter Erinnerung“ bzw. zu „Hoffnungserinnerung“ im Gegensatz zu einer lähmenden Rückschau. Daraus entwickelt *Athanasios Vletsis* aus orthodoxer Pers-

pektive die Idee einer „heilenden Erwartung“, zu der Elemente der geistlichen Praxis wie die Beichte z.B. hinführen. Vertieft werden diese Gedanken schließlich durch einen Blick in die Traumapsychologie durch die Psychologin und Traumatherapeutin *Simone Lindorfer*. Hier wird deutlich, dass Vergessen als Strategie zur Vermeidung schmerzlicher Erinnerung krankhafte Auswirkungen haben kann. Heilung kann nur dann geschehen, wenn eine Erinnerung möglich wird, die deutlich macht, dass das Vergangene wirklich vergangen ist und dass sich seither auch Positives ereignet hat. Die Verbindung zwischen Traumatherapie und Systematischer Theologie bzw. zur Ökumene stellt dann die katholische Theologin *Dorothea Sattler* in ihrer Antwort her. Versöhnung als letztes Ziel im eschatologischen Horizont sowie „healing of memories“ als Schlüsselbegriff der Ökumene werden hier beleuchtet.

Ergänzend dazu gibt ein junger Ökumeniker, *Sören Asmus*, einen Überblick über die Gedankengänge des kritischen Theoretikers und Philosophen Christoph Türcke, bei dem Erinnerung und Trauma am Beginn der Entstehung von Religion überhaupt stehen.

Im Teil „Dokumente und Berichte“ geben wir eine Einschätzung der aktuellen Lage in der Russischen Orthodoxen Kirche unter dem neuen Patriarchen Kirill von der orthodoxen Theologin *Anna Briskina-Müller* wieder. Außerdem wird – bereits eine Tradition der ÖR – der Bericht der jüngsten Tagung der Arbeitsgemeinschaft Ökumenische Forschung (AÖF) abgedruckt sowie ein Bericht über das sogenannte Noah-Fest am 25. Januar 2009 in Dortmund für die Begegnung zwischen muslimischen, jüdischen und christlichen Gläubigen. Das Plädoyer für einen Tag der Schöpfung bzw. für eine Schöpfungszeit im Kirchenjahr nimmt einen Vorschlag aus der weltweiten Ökumene konkret auf und untermauert damit die „Brühler Empfehlung“ von Vertreterinnen und Vertretern verschiedener Kirchen an die Mitgliedskirchen der ACK, zu beraten, ob, wie und wann sie solch einen Schöpfungstag feiern wollen.

Mit diesem Heft möchte ich mich von den Lesern und Leserinnen der Ökumenischen Rundschau in meiner Funktion als Redakteurin verabschieden. Nach mehr als zehn Jahren der Mitarbeit habe ich beschlossen, anderen Menschen die Gelegenheit zu geben, mit dieser Arbeit die Ökumene weiterzubringen. Die Arbeit im Team mit zunächst Hans Vorster und Hermann Goltz, dann mit Bärbel Wartenberg-Potter, Ulrike Link-Wieczorek und Fernando Enns, sowie zeitweise Gerhard Hoffmann und die ganze Zeit über mit Gisela Sahn als Redaktionssekretärin hat viel Freude bereitet und war für meine eigene Entwicklung als Ökumenikerin von unschätzbarem Wert. Dafür möchte ich an dieser Stelle noch einmal herzlich danken. Ich werde allerdings weiter im Herausgeberkreis mitarbeiten und die Arbeit in dieser Funktion begleiten.

Allen Lesern und Leserinnen wünsche ich eine bereichernde Lektüre dieses Heftes im Namen des gesamten Redaktionsteams.

Dagmar Heller